

Zeitschrift der Liturgischen Institute
Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Gottesdienst

3

Ein noch wenig entdeckter Schatz

Der Antwortpsalm bildet innerhalb der Messfeier ein „wesentliches Element des Wortgottesdienstes“ (AEM 36). Doch was macht ihn so wertvoll? Und warum sollte man ihn unbedingt pflegen?

Von Jürgen Bärsch



Es fällt den Gläubigen leichter, sich am Kehrvors zu beteiligen, wenn er ihnen – wie hier von einer Kantordin im Wiener Stephansdom – „von Angesicht zu Angesicht“ zugesungen wird.

Die Gemeinde ist zur Sonntagsmesse versammelt. Eben hat die Lektorin die alttestamentliche Lesung vorgelesen, die für diesen 10. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr C) vorgesehen ist und die eine Totenerweckung durch den Propheten Elija schildert (1 Kön 17,17–24). Der Liedanzeiger leuchtet auf, die Gläubigen blättern im „Gotteslob“, die Orgel intoniert die Melodie und alle singen: „Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist“ (GL 470,5). So oder ähnlich sieht die Praxis in vielen Gemeinden aus. Man kann vermuten, dass dieser „Zwischengesang“ anstelle des vorgesehenen Psalms ausgewählt wurde, weil in der Liedstrophe ein Gedanke aus der Lesung anklingt: Elija fühlt sich durch das

Leid der Witwe berührt, die den Tod ihres Sohnes beklagt, weshalb der Prophet Gott bittet, Leben in den Knaben zurückkehren zu lassen. Diese Liedauswahl greift auf eine Sondererlaubnis im deutschsprachigen Messbuch zurück: „Im Notfall darf der Antwortpsalm durch einen anderen dazu geeigneten Gesang ersetzt werden“ (Messbuch, S. 335 – Feier der Gemeindemesse).

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb in vielen Gemeinden diese „Notfall“-Regelung weitgehend zum Normalfall geworden ist. Manches reicht weit in die Vergangenheit zurück. Denn über viele Jahrhunderte stand der Wortgottesdienst der Messe mit seinen Lesungen und aus der Bibel gespeisten Gesängen im Schatten der eucharistischen

Liturgie, in der es im Verständnis der Zeit fast allein auf die Konsekration von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi ankam. Nicht nur die Schriftlesungen waren auf ein Minimum beschränkt, auch der Gradualpsalm (lat. *gradus*: „Stufen“, „von den Stufen des Ambos gesungen“) zwischen Epistel (lat. *epistula*: „Brief“) und Evangelium bestand in der Regel nur noch aus zwei Psalmversen. Zudem war längst die Beteiligung der Gemeinde an diesen und anderen Messgesängen verloren gegangen, womit auch die responsoriale Ausführung (lat. *respondere*: „antworten“) des Psalms wegfiel. Schließlich erweckte das Graduale den Eindruck, lediglich ein vom Chor gesungenes „Zwischenstück“ zu sein. →



Liebe Leserinnen und Leser,

warum hat der Antwortpsalm einen derart schweren Stand in der gottesdienstlichen Praxis? Ein Grund ist sicherlich, dass viele Christinnen und Christen – Priester eingeschlossen – ganz allgemein theologische Zugangsschwierigkeiten zur alttestamentlichen Literatur haben, weil ihnen Sprache und Bildwelten fremd erscheinen. Darüber hinaus ist immer noch die Auffassung verbreitet, das Alte Testament sei durch das Neue überholt und habe deshalb für uns nur noch eine historische Bedeutung. Die Einstellung gilt dann in abgeschwächter Form auch für die Psalmen. Ihre Bedeutung für die Heilsgeschichte (vgl. die Worte Jesu in Lk 24,44) und damit für unser Leben muss den Gläubigen daher immer und immer wieder neu nahegebracht werden: in der Homilie, aber auch außerhalb des Gottesdienstes in Bibel- und Liturgiekreisen, in Vortrags- und bei Gesprächsabenden für interessierte Gemeindeglieder und in der Katechese. Auch praktisch-musikalische Übungsangebote im Psalmensingen können dabei helfen, Berührungspunkte in Bezug auf das Psalmmodieren abzubauen. Es muss deutlich werden, wie viel man persönlich von den Psalmen profitieren kann: In ihnen spiegelt sich die menschliche Existenz in allen ihren Höhen und Tiefen wider. Zwar ist die Sprache der Psalmen historisch gebunden, aber trotzdem haben sie uns viel zu sagen. Sie sind uns wahrlich „geschenkt“.

Ihr Manuel Uder

Fortsetzung Titelseite

Zwar hat die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils im Zuge der Aufwertung des Wortgottesdienstes die besondere Rolle des Antwortpsalms herausgestellt, dennoch gelang es bisher kaum, diesen Gesang im deutschen Sprachgebiet heimisch werden zu lassen. Da macht man „pastorale Gründe“ geltend und verzichtet an Sonn- und Festtagen auf eine der beiden nichtevangelischen Lesungen, wobei oft die alttestamentliche Lesung mit ihrem Antwortpsalm wegfällt. Hinzu kommt, dass durch die lange währende Tradition, volkssprachliche Kirchenlieder zu singen, diese vielfach auch als sogenannte „Zwischengesänge“ genutzt werden. Dies erschien umso plausibler, als auch das deutschsprachige Messbuch diesen problematischen Begriff benutzt, der die Vorstellung befördert, es gelte, zwischen zwei vorgelesenen Texten als „Intermezzo“ irgendetwas „dazwischen“ zu singen. Vielfach meinte man zudem, die Sprach- und Bilderwelt der alttestamentlichen Psalmen den heutigen Gläubigen nicht zumuten zu können. Schließlich setzte sich zwar recht schnell der Lektorendienst als liturgischer Laiendienst in der Praxis durch, wohingegen der Kantorendienst, eine wesentliche Voraussetzung für den Antwortpsalm und alle anderen Formen des responsorialen Singens im Gottesdienst, lange Zeit dahinter zurückstand. Offenbar war die Hemmschwelle, vor der Gemeinde zu singen, deutlich höher, als einen Text aus der Heiligen Schrift vorzulesen. Wenn aber der Eindruck nicht täuscht, haben in den letzten Jahren vermehrt Gemeinden für diese Aufgabe geworben und Frauen und Männer gewonnen, die heute den Kantorendienst wahrnehmen und damit auch dem Antwortpsalm eine neue Chance in der gottesdienstlichen Praxis eröffnen.

Ein Gesang mit drei Aufgaben

Der Antwortpsalm gehört zu den ältesten und wichtigsten Gesangelementen in der Messe und bildet einen musikalischen Schwerpunkt in der Feier des Wor-

tes Gottes. Die *Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch* bezeichnet ihn als ein „wesentliches Element des Wortgottesdienstes“ (AEM 36) und nach der *Pastoralen Einführung in das Messlektionar* ist er „liturgisch und pastoral von großer Bedeutung“ (PEML 19). Denn ihm kommen drei verschiedene Aufgaben zu.

Das Lektionar sieht für jede Messfeier einen eigens ausgewählten Psalm nach der Ersten Lesung vor, der sich inhaltlich auf die vorangegangene Lesung bezieht und diese in gewisser Hinsicht fortführt. Beim oben genannten Beispiel folgen auf die Lesung aus 1 Kön Verse des Psalms 30 (29), die für die Rettung aus dem Tod danken („HERR, du hast meine Seele heraufsteigen lassen aus der Totenwelt, hast mich am Leben erhalten, sodass ich nicht in die Grube hinabstieg. [...] Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt, mein Trauergewand hast du gelöst und mich umgürtet mit Freude [...]“). Die Gemeinde hört darin den Sohn der Witwe singen, der für seine Erweckung zum Leben dankt. So setzt der Psalm die Verkündigung des Wortes Gottes fort. Dem entspricht es, wenn die Verse von einem Kantor oder einer Kantordin wie die Lesung am Ambo vorgetragen werden. Der poetischen Form des Psalms entspricht es, wenn die Verse gesungen werden. Der Antwortpsalm ist also selbst Teil der biblischen Verkündigung; er bildet, wenn man so will, eine vierte Lesung.

Mit dem Antwortpsalm verbunden ist jeweils ein Kehrvers, der meist dem Text des Psalms entnommen ist und in dem fast immer das „Ich“ oder das „Wir“ spricht. Im hier genannten Beispiel lautet er: „HERR, du zogst mich herauf aus der Tiefe; ich will dich rühmen in Ewigkeit“ (vgl. GL 312,5). Dieser wird von allen im Wechsel mit dem vom Kantor oder von der Kantordin vorgetragenen Psalm gesungen. Von dieser Vortragsweise hat der Psalm seine Bezeichnung „Antwortpsalm“ erhalten. Indem nun die Gemeinde selbst diesen Psalmvers in den Mund nimmt, bezieht sie die biblische Szene der Lesung auf sich. Denn diese wurde

nicht als eine historische Information aus dem Leben des Propheten Elija oder als ein bemerkenswertes Stück Weltliteratur verlesen. Vielmehr hören die Gläubigen die Lesung als „Wort des lebendigen Gottes“. Weil Gott selbst zu ihnen spricht und in seinem Wort an ihnen handelt, werden die Zuhörer zu Zeitgenossen der Heilsgeschichte. Auch an den Gläubigen ereignet sich, grundlegend in der Taufe und stets neu gefeiert in der Eucharistie, der Aufstieg aus dem Reich des Todes und die Auferweckung zu einem unvergänglichen Leben. Deshalb kann jede und jeder sich das Wort des Psalmisten zu eigen machen und – gewissermaßen wie der Sohn der Witwe – Gott preisen, dass er alle Getauften aus der Tiefe heraufgezogen hat. Der gleichbleibende Kehrsvers unterstützt dabei die spirituelle Dimension, sich in den Duktus des vorgesungenen Psalms „einschwingen“ zu können. Dem Psalm kommt also die Aufgabe zu, eine Brücke zu schlagen zwischen dem Wirken Gottes in der biblisch bezeugten Heilsgeschichte und dem Wirken Gottes im Leben der Menschen heute. Der Antwortpsalm ist demnach eine spezifische Weise der meditativen Aneignung der Lesung und verweist auf den Vergewärtigungscharakter des Wortes Gottes.

Schließlich kann der Psalm im Sinne der betenden Antwort auf Gottes Wort verstanden werden. Die im hier genannten Beispiel getroffene Versauswahl wird zwar durch eine Aufforderung der Gemeinde zum Lobpreis Gottes (Vers 5) unterbrochen, sie ist aber eingebunden in ein Gebet, bei dem Gott angerufen wird („Ich will dich erheben, HERR“) und das vom Gedächtnis seines Wirkens („[...] denn du zogst mich herauf und ließest nicht zu, dass meine Feinde sich über mich freuen“) in den Dank mündet („HERR, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit“). Die Gemeinde antwortet mit dem Wort Gottes im Psalm auf das Wort, das Gott selbst in der Lesung an sie gerichtet hat.

Auch wenn nicht jeder Antwortpsalm alle drei Aufgaben gleichzeitig erfüllt, dürfte am hier gewählten Beispiel sichtbar geworden sein, welche Qualität dem Antwortpsalm innewohnt. Er besitzt gegenüber dem Strophenlied einen „Mehrwert“.

Wenn die liturgischen Bücher immer wieder die Bedeutung des Psalms hervorheben, ist dies nicht einfach einer äußeren Norm geschuldet, vielmehr steht dahinter die Einsicht in die spezielle Eigenart dieses Gesangs.

Eine liturgiepastorale Aufgabe

Um dem Antwortpsalm Profil zu geben, braucht es Frauen und Männer, die den Kantorendienst wahrnehmen und im Angesicht der hörenden und mitwirkenden Gemeinde den Psalm vortragen. Es ist darum immer nur ein Notbehelf, wenn der Organist von der Orgelbühne aus die Psalmverse der Gemeinde gewissermaßen „in den Rücken“ singt. Dabei leidet nicht nur die akustische Verständlichkeit; dies verdunkelt auch den Verkündigungscharakter des Psalms und die Eigenbedeutung des Kantorendienstes. Zudem zeigt sich, dass sich die Gläubigen leichter am Kehrsvers beteiligen können, wenn ihnen der Kehrsvers „von Angesicht zu Angesicht“ zugesungen wird.

Darüber hinaus bedarf der Psalm auch einer größeren Aufmerksamkeit in der Homilie. Weil der Antwortpsalm nicht nur auf die Erste Lesung hin ausgewählt ist, sondern darüber hinaus einen thematischen Zusammenhang mit der jeweiligen Evangelienperikope herstellt, empfiehlt es sich, Inhalt und Funktion des Psalms der Gemeinde zu erschließen. Betrachtet man Lesung, Psalm und Evangelium eines Sonntags zusammen, ergeben sich oft überraschende Kontexte, die für die Verkündigung fruchtbar gemacht werden könnten und neue Perspektiven erschließen.

In theologischer, liturgischer und spiritueller Hinsicht ist der Antwortpsalm als Element des Gottesdienstes noch lange nicht ausgeschöpft. Er bildet einen weiterhin unentdeckten Schatz, den zu heben sich lohnt.



Prof. Dr. Jürgen Bärsch

ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

IN DIESER AUSGABE

- 25** Ein noch wenig entdeckter Schatz. Der Antwortpsalm in der Eucharistiefeier
- 29** Mit Jesus auf dem Weg. Eine Kreuzwegandacht zu Orten des Alltags
- 31** Fürbitten: Aschermittwoch bis 1. Sonntag der Fastenzeit (C)
- 32** Einführungen zu den Schriftlesungen: 7. Sonntag im Jahreskreis (C) bis 3. Sonntag der Fastenzeit (C)
- 34** „Verehrung“, „Gebet“ und noch viel mehr. Die Rolle und die Symbolik des Weihrauchs in der Wort-Gottesfeier – Teil 2

ZITAT

Kirchen, keine Kaufhäuser!

„Die Leierkästen mit der vorfabrizierten Musik, die nicht nur den Besucher übertönen und sein Dasein auslöschen, rauben vor allem dem Instrument, das die Kirche ist, seine Melodie. Wie ist es möglich, solch ein Monument akustisch aufzuputzen wie ein Kaufhaus, das immer ein Kasten ist, ohne Architektur, eine Schachtel, in der wieder Schachteln stehen, in denen Schnäppchen verführen sollen. Aus den alten kirchlichen Monumenten ist nichts mitzunehmen als die sinnliche Erfahrung einer kulturellen Besonderheit. Keine billige Trophäe lässt sich nach Hause schleppen, nur die Erinnerung an einige ungewöhnliche Minuten. Hier hat es nur Sinn einzutreten, um die Erfahrung einer anderen Welt zu machen, einer, die noch wusste: Auch Stille ist Musik.“

Die Germanistin Hannelore Schläffer in der FAZ vom 7. März 2018 über elektronische Musikberieselung in touristisch stark besuchten Kirchen